Zeitschrift: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern

Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern

Band: 46 (1961-1962)

Artikel: Eine völkerkundliche Forschungsreise zu den Waika-Indianern des obern Orinoco in Süd-Venezuela 1954/55

Autor: Zerries, O. / Köchli, P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-323967

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EINE VÖLKERKUNDLICHE FORSCHUNGSREISE ZU DEN WAIKA-INDIANERN DES OBERN ORINOCO IN SÜD-VENEZUELA 1954/55

Vortrag von Herrn Dr. O. Zerries, München, am 14. November 1961

Die Waika-Indianerstämme – Waika bedeutet in ihrer Sprache «der Töter», «der Umbringer» – sind sprachlich eine Einheit, völkisch jedoch nicht. Sie bewohnen einen Teil des westlichen Hochlandes von Guyana, der gegen die bekannte Orinoco-Bifurkation, den Casiquiare, abfällt. Bis 1947/48 war das Gebiet der Waika-Indianer unzugänglich, nachdem sie in den zwanziger Jahren mit Weißen schlechte Erfahrungen gemacht hatten. Amerikanische Missionare haben dann in den vierziger Jahren den Zorn und die Furcht der Indianer beschwichtigt, so daß der Vortragende mit einem Gefährten 1954/55 eine ethnographische Forschungsreise durchführen und sich während eines Jahres bei diesen Indianern aufhalten konnte, wobei die Forscher sich jedoch der Lebensweise der Waikas weitgehend anpassen mußten. Die Hoffnung, einen Indianerstamm erforschen zu können, der noch rein als Sammler und Jäger lebte, stellte sich bald als Irrtum heraus, da die Waika-Stämme bereits eine primitive Ackerbaukultur besitzen, die sie allerdings scheinbar grundlos jeweils während einiger Wochen aufgeben, um als reine Sammler und Jäger im Urwald zu leben. So stößt man immer wieder auf vorübergehend verlassene Dörfer.

Durch Tauschhandel haben sie bereits Werkzeuge aus Stahl erhalten. Vor allem ist der Machete weit verbreitet. Abgesehen von diesen beiden unerwarteten Tatsachen, leben aber die Waika-Indianer noch unbeeinflußt von der übrigen Umwelt ihr traditionsgebundenes, ursprüngliches Leben. Die Dorfgemeinschaft, aus einigen Großfamilien gebildet, wohnt in ovalen Dörfern von ungefähr 80 m Länge und 60 m Breite. Um den zentralen Platz reihen sich die dreiseitig offenen Pultdachhütten, die aus rechteckigen Windschirmen erstellt sind. Um das Dorf verläuft als Schutzwehr ein Palisadenzaun. Da die Dörfer im tropischen Tieflande liegen – die Waikas fürchten sich vor den Erhebungen, weil dort Geister wohnen sollen –, beträgt die Luftfeuchtigkeit meistens gegen 100 Prozent bei einer Tagestemperatur von 30–31 °C, in der Nacht von 19–20 °C, was die Menschen frösteln läßt, da sie alle nackt leben. Nachts wärmen sie sich am Feuer, wodurch das Holzsammeln zur täglichen Arbeitsverpflichtung wird.

Die Waikas sind im allgemeinen zierlich und schön gewachsene Indianer von 150–152 cm Körpergröße. Die teilweise regelmäßigen und nicht unedlen Gesichtszüge – die Frauen sind durchschnittlich hübscher als die Männer – werden leider durch das allgemein verbreitete Tabakkauen verunstaltet. Der vorgekaute Tabak wird hiezu mit Asche gemischt und dann als Wulst zwischen die untern Schneidezähne und die Unterlippe eingeklemmt. Die Männer schmücken sich mit Vorliebe mit Vogelfedern (Abzeichen des Jägers), für die Frauen ist pflanzlicher Schmuck bestimmt. Die Töpferei ist hier auffälligerweise reine Männersache (sehr schlechte Töpfer), ebenso die Jagd, die mit Bogen (2 m groß) und Pfeil betrieben wird.

Die soziale Ordnung ist scheinbar äußerst gering. Der Häuptling tritt nur bei Kriegen in Erscheinung. Seine Würde beruht einzig darauf, daß er mehr Feinde als die andern umgebracht hat. Sonst ist der Mann für seine Familie bestimmend, da sozusagen jeder Mann zugleich Zauberer ist. Jeden Nachmittag setzt er sich in aller Öffentlichkeit mit den Geistern in Verbindung. Als Vorbereitungszeremonie blasen sich die Männer durch ein langes Rohr pflanzliche Reizmittel in die Nase, um rascher den notwendigen Trancezustand zu erreichen. Der ganze Lebensinhalt des Mannes ist sonst der Krieg und der Frauenraub, da ein Frauenmangel besteht. Dieser Frauenmangel zwingt die Männer zur Einehe. Sind sie aber tüchtige Krieger, so wollen sie eine zweite oder gar dritte Frau gewinnen – mit Vorliebe Schwestern –, wobei sie es zuerst mit einem Kontrakt versuchen. Mißlingt dieser, so wird zum Raub geschritten, wobei man zunächst die Männer des Nachbarstammes umbringen muß. Der Angriff mit Pfeil und Bogen erfolgt immer aus dem Hinterhalt. Als besonders erfolgreich gilt man, wenn es einem gelingt, den erschossenen Feind so in den Urwald zu verschleppen, daß er nicht gefunden und begraben werden kann. Kein Begräbnis zu erhalten, gilt als die größte Schmach. Die Toten werden sonst verbrannt, wobei die Seele mit dem Rauch gegen den Himmel steigt und dort dann in einen der verschiedenen Kriegerhimmel eingeht. Die Knochenreste werden zerstampft und mit pflanzlicher Kost verspiesen, was ein letzter Hinweis auf ursprünglichen Kannibalismus ist.

Viele Vorstellungen der Waika-Indianer sind aber noch rätselhaft, da sie, noch festgefügt in ihre Überlieferungen, mit den Geheimnissen nicht herausrücken wollen. Dazu kommen die sprachlichen Schwierigkeiten, da die Waika-Sprache keine Verwandtschaft mit andern Indianersprachen aufweist, die Waikas selbst aber nur zwei bis drei Worte Spanisch sprechen, so daß der Referent gezwungen war, zunächst in die Waika-Sprache einzudringen. Dr. Zerries hofft, eine zweite Forschungsreise zu diesen Indianergruppen unternehmen zu können, bevor äußere Einflüsse die alten Gebräuche vernichtet haben. *P. Köchli*

DIE ZWEITE JURAGEWÄSSERKORREKTION

Vortrag von Herrn Prof. Dr. R. Müller, Biel, am 28. November 1961

Die Juraseen mit 300 km² Fläche bilden für das 8317 km² große Einzugsgebiet der Aare bis Brügg ein großes Wasserrückhaltebecken. Die mittleren täglichen Höchstwasserzuflüsse können 1400 bis 1700 m³/sec betragen, wobei der Höchstausfluß in Nidau heute nur 500–700 m³/sec beträgt. Dieses ungünstige Verhältnis zwischen Zu- und Abfluß kann bei Hochwasserfluten zu katastrophalen Überschwemmungen im ganzen Bereich der Juraseen und des Aaretales zwischen Biel und Solothurn führen. Seit der ersten Juragewässerkorrektion, die durch die Senkung der Seespiegel um 2–3 m die Überschwemmungen zwischen Aarberg und Büren zum Ver-